

mes precisely the links Hines detects in clasps from East Anglia and Humberside. The region defined by women's costume, including clasps, which Hines prefers to derive from Norway, is also that defined by cremations which seem to have their source in Schleswig-Holstein and neighbouring areas. Other features of this English "Anglian" culture zone may have other sources again, such as the ubiquitous annular brooches, whereas oddities like girdle-hangers seem to be native inventions. There is a large region, which cuts across many smaller political boundaries, where many aspects of burial practice and women's dress fasteners are very similar. It is not clear how much of this conformity can be traced to conservatism amongst groups of immigrants – who do not all seem to have come from the same place at the same time – and how much represents a new identity created in England by peoples of mixed ancestry including native Britons.

A pattern was created in England during the fifth century, involving contact, whether through migration alone or involving other mechanisms, between eastern England and northern Germany and possibly neighbouring areas such as Frisia and Jutland. This pattern recurs in subsequent generations, both in later cremation pottery and in dress-fasteners which, as Hines has shown, have a Scandinavian origin. Why this happens is not yet entirely clear: both internal and external sources, and various different mechanisms may have been involved.

But whether or not Hines has proved his case for migration as the chief explanation his work has stimulated considerable discussion of these issues, and has provided a clear statement of one approach to the subject. This book is, also, an important work of reference.

GB–Cambridge CB2 3DZ
Downing Street

Catherine Hills
Department of Archaeology
University of Cambridge

Margarete Klein-Pfeuffer, Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Preßblech. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, Band 14. Hitzeroth-Verlag, Marburg/Lahn 1993. ISBN 3-89398-026-1. 503 Seiten mit 81 Abbildungen und 92 Tafeln, davon 8 Fototafeln.

Die Studie von Margarete Klein-Pfeuffer über die Preßblecharbeiten entstand unter der Betreuung von Günther Haseloff als Würzburger Dissertation, die 1986 abgeschlossen wurde und hier weitgehend unverändert zum Druck kommt. Ihr zentrales Thema sind die Preßblech-scheibenfibeln, ansonsten meist Brakteatenfibeln genannt, von denen sie 345 Exemplare aufgenommen hat, dazu 39 Anhänger und drei Preßmodel. Den regionalen Schwerpunkt bilden West- und Süddeutschland; Mitteldeutschland, die Nordschweiz und das Elsaß sind berücksichtigt, die westlich angrenzenden Regionen nicht. In Baden-Württemberg und am Mittelrhein wurden insgesamt 25 Museen besucht, um Funde im Original erfassen zu können (Liste der bereisten Museen: S. 226 f. Anm. 18).

Nach einer knappen Einleitung, in der die Quellenlage, die Forschungsgeschichte und die Zielsetzung der Arbeit skizziert werden, folgt der erste Hauptteil der Studie, in dem die Fibeln in sieben Hauptgruppen gegliedert werden. In einem etwas ungewöhnlichen Ansatz, der nicht näher begründet wird, strukturiert M. Klein-Pfeuffer das Material nach technischen Kriterien, wobei das wichtigste die Ausprägung des Randes ist, wo das Preßblech mit der Unterkonstruktion der Fibel verbunden wurde. Diese Gruppen seien hier kurz aufgelistet: Form I: Preßblechfibeln mit Randschiene – Form II: Preßblechfibeln mit bündig abschließendem Rand – Form III: dosenförmige Preßblechfibeln – Form IV: Preßblechfibeln mit einfachem Klemmband – Form V: Preßblechfibeln mit Perl-Klemmband – Form VI: Preßblechfibeln mit umgebördeltem Rand – Form VII: Sonderformen. Angeschlossen werden als achte Gruppe die Preßblechanhänger. In angenehm klarer Systematik werden zu jeder Gruppe die zugehörigen Objekte aufgelistet, die Formenkunde erläutert, die Datierungen diskutiert und anschließend das Verbreitungsbild ana-

lysiert. Zu jeder Gruppe bildet sie eine Verbreitungskarte ab, auf der modelgleiche Fibeln jeweils besonders hervorgehoben sind. Bis auf wenige Ausnahmen wird das Fundgut in die letzten beiden Drittel des 7. Jahrhunderts datiert, die chronologischen Unterschiede zwischen ihren einzelnen Formen bleiben gering (Übersicht: S. 224 Abb. 74). Eine Sonderstellung nehmen die Preßblechanhänger ein, die zwei deutlich trennbaren Zeithorizonten zuweisbar sind (hierzu wesentlich klarer: H. Roth, RGA² 3, 344 ff. s. v. Brakteaten).

Bei der Benutzung und Interpretation der Verbreitungskarten, auf denen die Grenzen des Arbeitsgebietes nicht eingetragen sind, sollte die weitgehende Ausklammerung des französischen Raumes berücksichtigt werden. Denn auch dort sind Preßblechfibeln im 7. Jahrhundert nicht selten, und manche der hier behandelten Typen dürften dort sogar ihren Ursprung haben (z. B. Kat.-Nr. 86; 96; 135; 192; 199; vgl. etwa: C. Lorren, *Fibules et plaques-boucles en Normandie. Contribution à l'étude du peuplement, des échanges et des influences, de la fin du Ve au début du VIIIe siècle. Thèse de 3e Cycle [Caen 1976] 188 ff. Gruppe IV*).

Ein kurzes Kapitel ist der Frage der Tragweise der Fibeln und ihres Trachtzusammenhangs gewidmet. Den Kern bildet eine nützliche Tabelle (S. 72 f. Abb. 8), die die Beigabekombination in ausgewählten (?) Gräbern offenlegt. Sich dabei andeutende 'Kombinationsgruppen' möchte die Autorin sozial interpretieren, alternativ wäre eine ethnische oder eher chronologische Deutung zu überprüfen.

Im anschließenden Kapitel verfolgt sie die Frage von Herstellung und Vertrieb der Preßblechfibeln. Den Ausgangspunkt bilden die drei bekannten Preßmodel, vor allem aber die häufiger zu beobachtende Modelgleichheit verschiedener Fibeln. Dabei verdeutlicht ihre nützliche Zusammenstellung solcher Stücke auf S. 81 Abb. 13, daß Modelgleichheit in starkem Maße auch bei Fibeln auftritt, die sie vorne anhand ihrer Randgestaltung unterschiedlichen Formen zugewiesen hatte. Von 39 dort tabellierten Verbindungslinien verknüpfen gut ein Drittel (15) unterschiedliche Formen. Da zu erwarten sei, daß der einzelne Handwerker immer die gleiche Technik verfolge, sei dies ein Hinweis auf eine getrennte Produktion der Preßbleche, die verhandelt und erst dann in anderen Werkstätten zu Fibeln montiert würden (S. 80).

Sehr überzeugend wirkt diese Hypothese nicht. Wäre sie berechtigt, würde man erwarten, daß die Streuung modelgleicher Stücke deutlich größer ist als die solcher Erzeugnisse, die sicher in einer Werkstatt gefertigt wurden. Anhand der Verbreitungskarten habe ich die Distanzen zwischen modelgleichen Stücken vermessen; in zwei Drittel aller Fälle beträgt die Distanz weniger als 60 km, der Median als sinnvolles Zentralmaß liegt bei 35 km. Zum Vergleich ziehe ich einen Aufsatz von R. Koch heran, in dem er eine größere Zahl von Tongefäßen zusammengestellt hat, die jeweils mit dem gleichen Töpferstempel verziert sind (R. Koch, *Absatzgebiete merowingerzeitlicher Töpfereien des nördlichen Neckargebietes. Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 27, 1973, 31–43*). Hier beträgt die Distanz in zwei Drittel aller Fälle weniger als 37 km, der Median der Werte liegt bei 30 km. Ähnliche Werte ergaben sich bei einer noch unpublizierten Studie des Rez. an Tongefäßen des Niederrheins. Die normale Streuung modelgleicher Fibeln geht also kaum über die stempelgleicher Keramik hinaus, ein Befund, der sich kaum mit der Annahme getrennter Werkstätten für Modeln und Fibeln verträgt. Auch ohne diese Überlegung hätte als Alternativhypothese der Gedanke verfolgt werden müssen, daß Preßbleche und Fibeln normalerweise aus einer Hand stammen. Wäre er zutreffend, würden die modelgleichen Stücke zeigen, daß identische Werkstätten häufiger im Sinne der Autorin unterschiedliche technische Konstruktionen wählten, womit auch ihr primäres Gliederungsprinzip samt aller Überlegungen zur Verbreitung in Frage gestellt wäre.

Erst im folgenden Kapitel wird das augenfälligste Merkmal der Fibeln untersucht, nämlich ihre Ornamentik. Das Material wird in fünf Hauptgruppen getrennt: I: Tierornamente – II: Flechtbandornamente – III: Pflanzenornamente – IV: figürliche Darstellungen – V: einfache geometrische Ornamente. Stärker als zuvor werden diese Kategorien weiter untergliedert, um einander ähnliche Stücke zusammenzustellen. Eine willkommene Hilfe sind dem Leser dabei die vielen Abbildungen, in denen die Ornamentik dieser Gruppen in abstrahierenden Zeichnungen verdeutlicht wird. Die so umrissenen Formen – den Begriff Typ vermeidet die Autorin – wirken

meist erheblich überzeugender als ihre technologisch begründeten Gruppen, vielfach scheinen sich auch kleinräumige Verbreitungsgebiete abzuzeichnen. Leider fehlen hier Verbreitungskarten. Die Überlegungen zum ‚möglichen Sinngehalt‘ der Ornamentik lehnen sich vielfach eng an Altbekanntes an, gelegentlich entwickelt die Autorin überraschende Interpretationen auf schmaler Grundlage (z.B. S. 111 m. Anm. 844–845: Flechtband als symbolischer Fangapparat für böse Geister). Am Schluß der gesamten Auswertung werden die gewonnenen Ergebnisse kurz zusammengefaßt (S. 223–225).

Der Dokumentationsteil führt die 345 Fibeln in alphabetischer Folge ihrer Fundorte auf; es folgen, ohne daß das Inhaltsverzeichnis dies erkennen ließe, auf S. 473 ff. die Preßblechanhänger und S. 493 ff. die drei Model. Die Stücke sind ausführlich beschrieben. Dem laufenden Text sind auf der anderen Seite viele Objekte als Strichzeichnung in wechselnden Maßstäben gegenübergestellt; oft differieren auch die Ansicht einer Fibel und ihr Schnitt oder die Rückseite im Maßstab. Trotz gegenteiliger Behauptung (S. 308) habe ich dem Katalog nicht entnehmen können, welche der Fibeln die Autorin im Original gesehen und selbst aufgenommen hat und welche Stücke nach der Literatur erfaßt wurden. Werden zu einer Fibel mehrere Literaturzitate als Bezug angegeben, bleibt unklar, woher Beschreibung und Abbildung entlehnt wurden.

Zusammenstellungen dieser Art sind immer nützlich, denn sie verschaffen rasch einen Überblick über eine bestimmte Fundgattung. Ihr Wert als eigenständige Materialvorlage hängt eng mit der Transparenz und Verlässlichkeit des Kataloges zusammen. Diese Kriterien sind in der vorliegenden Studie nur eingeschränkt erfüllt. An den analytischen Teil hat der Leser hohe Erwartungen. Denn während der Bearbeiter eines einzelnen frühmittelalterlichen Gräberfeldes oder einer Region eine große Vielfalt an Fundgattungen zu bewältigen hat, die oft nur in wenigen Exemplaren vertreten sind, ließe sich hier konzentriert ein Teilbereich tiefer durchdringen. Dadurch eröffnen sich neue Möglichkeiten, im vorliegenden Fall etwa die systematische Überprüfung vieler Stücke auf Modelgleichheit. Die ehrgeizige Zielsetzung der Autorin geht weiter (S. 14), sie möchte darüber hinaus Fragen der Feinchronologie, der Sozialstruktur und der ethnischen Deutung klären helfen. Dies ist ihr nur in Ansätzen gelungen.

D-37073 Göttingen
Nikolausberger Weg 15

Frank Siegmund
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

Reto Marti/Hans-Rudolf Meier/Renata Windler, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Mit Beiträgen von Andreas Burkhardt, Eckhard Deschler, Jolanda Hecht, Pia Kamber, Helen Koller, Max Martin, Andreas Motschi, Arno Rettner, Peter-Andrew Schwarz. Antiqua 23. Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1992. ISBN 3-908006-15-6. 113 Seiten, 35 Abbildungen und 4 Tabellen.

Die vorliegende schmale Publikation weist neben den drei zuerst genannten Autoren neun weitere auf, die zum Gesamtwerk beigetragen haben. Ursache dafür ist das Entstehen von Materialvorlage und Auswertung aus einem Seminar heraus, das Prof. Dr. Max Martin, München, in den Jahren 1986 und 87 am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel durchgeführt hat. Das 1932 und in den Folgejahren sicher nur teilweise freigelegte Gräberfeld wurde bereits 1941 von O. Tschumi summarisch publiziert. Es bot sich also der Anlaß, auch zu Lehr- und Lernzwecken, sich noch einmal intensiv mit dem gesamten Material zu befassen.

Von mindestens 57 aufgedeckten Bestattungen konnten 49 im nachhinein archäologisch sicher festgestellt werden. Von diesen enthielten 25 Beigaben bzw. Beigabenreste, die 11 weiblichen und 6 männlichen Bestattungen zuzuweisen sind. Die übrigen 24 Gräber dürften auch ursprünglich beigabenlos gewesen sein. Die Datierung der Beigaben ergibt einen zeitlichen Rahmen des erfaßten Friedhofteils vom Ende des 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr.